

Datenschutz und Krankenversicherer

Gesundheit – was wir alles preisgeben

GASTKOMMENTAR von Thomas Geiser und Ursula Uttinger / 25.1.2017, 22:17 Uhr

Das Smartphone als Gesundheitscoach ist nicht grundsätzlich negativ, doch Vorsicht ist geboten. Unsere Daten haben einen Mehrwert, den sich auch die Krankenversicherer zunutze machen.

Der Mensch hat einen Ehrgeiz, sich zu messen – entweder mit anderen oder auch mit sich selbst. Darum tragen auch viele Leute einen Schrittzähler. Je nach Gerät kann man dabei Daten auch mit Dritten teilen. Doch wer sind diese Dritten?

Es sind Freunde, eventuell aber auch nur virtuelle Freunde. Gerade bei virtuellen Freunden sollte man sich nicht darauf verlassen, dass es wirklich die vermutete Person ist, da Identitäten im Netz schnell angelegt sind. Doch meine sportlichen Erfolgsdaten haben ja keine Relevanz, darum kann man diese unbedenklich teilen, glauben viele.

Eine Gutschrift oder Mehrkosten

Dass Daten nicht ganz so keine Relevanz haben, dürfte inzwischen allgemein bekannt sein. Unsere Daten haben einen Mehrwert, den sich auch die Krankenversicherer zunutze machen. Wer freiwillig ein solches Messgerät trägt, erhält je nach Anzahl Schritten eine Gutschrift bei der CSS.

Was oft vergessen geht, ist, dass diese freiwillige Datenbekanntgabe nicht nur Auswirkungen auf mich hat. Heute ist es eine Gutschrift, wenn ich meine Daten hergebe, morgen sind es Mehrkosten, wenn ich Daten nicht hergebe oder sich herausstellt, dass die gelieferten Daten aufgrund neuer Erkenntnisse schlecht sind. Gutschrift für die einen, Mehrkosten für die anderen – im Ergebnis dasselbe, aber vom Wording her ein grosser Unterschied.

Die Grundidee einer Versicherung, die Bildung einer Solidargemeinschaft, wird somit auf immer kleinere Solidargruppen reduziert.

Meine Gesundheitsdaten können also zu einer Prämienvergünstigung führen, wenn ich mein individuelles Risiko mit Sport und gesundem Essen reduziere. Die Grundidee einer Versicherung, die Bildung einer Solidargemeinschaft, wird somit auf immer kleinere Solidargruppen reduziert. Je nach Risikoprofil werden die Versicherungsprämien unerschwinglich hoch, so dass eine Versicherung kaum mehr abgeschlossen werden kann. Ob der Markt noch Versicherungsmodelle anbietet, die für alle bezahlbar sind?

Spannend ist auch, wie die Versicherer die Informationen der Versicherten weiter nutzen.

Insbesondere Ärzte, aber auch andere Dienstleistungserbringer der Gesundheitsbranche werden verglichen bezüglich Behandlungskosten. Gibt es grosse Auffälligkeiten und sind die Kosten evident höher als der Durchschnitt, kann es zu Rückerstattungsansprüchen der Versicherer gegenüber den Leistungserbringern kommen. Seitens der betroffenen Leistungserbringer werden diese Zahlen regelmässig infrage gestellt. Denn je nach Patientenzusammensetzung bedarf es unterschiedlicher Behandlungen. Dennoch stellen die Durchschnittszahlen einen Gradmesser dar, wobei die wesentlichen Gegebenheiten des einzelnen Leistungserbringers zu beachten sind. Die Prüfung der Wirtschaftlichkeit einer Leistung erfolgt zugunsten der Versichertengemeinschaft, folglich aller Prämienzahler.

Doch nicht nur Ärzte, sondern auch Spitäler und Kliniken werden verglichen. Dort stehen weniger die Kosten im Vordergrund als die Anzahl Behandlungen oder Operationen eines bestimmten Krankheitsbildes und die Patientenzufriedenheit. Aber nicht nur die [Krankenversicherer](#), auch das [Bundesamt für Gesundheit \(BAG\)](#) und ein [unabhängiger Verein](#) geben Spitalempfehlungen ab. Kritisch hinterfragt werden sollten dabei die Patientenbewertungen. Wie objektiv diese Bewertungen sind, lässt sich nur schwer erkennen.

Wie immer sollten Zahlen oder Empfehlungen genauer untersucht werden. Wie sind die Ergebnisse zustande gekommen, wer hat die Zahlen zusammengetragen usw.? Erst wenn man sich damit vertieft auseinandergesetzt hat, ist man in der Lage, die Aussagen richtig zu interpretieren. Dafür fehlt oft die Zeit, lieber nehmen wir die Zahlen, wie sie scheinen, für wahr.

Implantierbare Sensoren sind die Zukunft

Die Zukunft unserer Gesundheitsdaten dürfte immer mehr von Sensoren geprägt sein. Sowohl spezielle Armbänder (Wearables), die man bewusst trägt, als auch diverse Apps der Smartphones sammeln Daten. Mittelfristig werden immer mehr Geräte miteinander verbunden sein: Vom Smartphone über die Waage bis zu neuen Geräten, die die Pulswellengeschwindigkeit messen. Bei der Vernetzung der Geräte sollte insbesondere die Datensicherheit beachtet werden, um kein Einfallstor für Cyberangriffe zu bieten. Die Zukunft dürften implantierbare Sensoren sein, mit denen sogar präventiv interveniert werden kann, bevor es zu einem medizinischen Notfall kommt.

Das Smartphone als Gesundheitscoach ist nicht grundsätzlich negativ – auch wenn die Genauigkeit der Daten zu wünschen übrig lässt. Die in Zukunft immer genaueren Geräte können positiv genutzt werden. Das Risiko einer negativen Nutzung besteht ebenfalls. Es ist zu vermeiden, dass ein gesellschaftlicher Druck entsteht, solche Gadgets zu nutzen. Und wie immer gilt es, zu fragen: Wer hat Zugriff auf die Daten, wie lange werden die Daten aufbewahrt, und wo werden die Daten gesammelt und zusammengeführt? Transparenz und Recht auf die eigenen Daten wären wünschenswert. Doch dies ist bereits heute mehr Wunsch als Realität.